

Arzt also, der kein geordnetes Wissen besitzt, kann letzten Endes nicht richtig beobachten, jedenfalls aber nicht Beobachtung verwerten, d. h. selbst voran arbeiten und Werte schaffen.

Von Omsk aus unternahm ich eine kleine, zunächst vorbereitende Reise in die südlich gelegene Steppe, die kirgisisch-dsungarische Steppe, die sich zwischen Irtisch, Balchasch-See und dem Altaigebirge erstreckt. Hier liegt vielleicht das älteste Nomadengebiet Asiens. Hier und im benachbarten Mongolia um Kobdo schweiften die Hunnen der vorchristlichen Zeit, hier hatte Ogotai, der Sohn Tschingis-Chan seine Jurte, sein Filzzelt, nicht anders, wie wir es noch heute in den Steppen als typische Form der Familienbehausung treffen. Seit den Tagen der Skythen Herodots trinkt man hier die vergorene Stutenmilch und ißt Hammelfleisch und mannigfache Käse, reitet man die kleinen Pferde im typischen Sattel der mittelasiatischen Steppe. Es ist ein ehrwürdiges, wenig gewandeltes Leben. Für mich war es von besonderem Interesse, hier die Krankheiten zu studieren, die im wesentlichen die gleichen geblieben sein dürften, denn die Menschen haben sich ebenso wenig verändert, wie die Landschaft, ihre Tiere, ihr Klima, wie das Einerlei des täglichen Lebens, von dem uns die ältesten Schriftsteller und zahlreiche neuere, vor allem auch Marco Polo, der berühmte Reisende, eindrucksvolle Schilderungen entwerfen. Hier sind tausend Jahre nichts. Ja, man ist an Hand der chinesischen Schriftsteller sogar imstande, fast dreitausend Jahre in der Menschheitsgeschichte zurückzugehen, ohne in diesen Gegenden auf andere Lebensformen zu stoßen, als sie im wesentlichen noch jetzt bestehen. Ich habe versucht, davon in einer kleinen Schrift („Steppe und Mensch“, bei Hirzel in Leipzig) Rechenschaft zu geben. Dies sind nur Anfänge der Arbeit. — So hart wie sich Steppe und Dorf im Raume stoßen, so scharf ist auch ihre intimere Lebensweise unterschieden. Der Vergleich ist von ungemeinem Interesse. Hier liegt ein äußerst wertvolles Betätigungsfeld jeden Arztes, der nicht in der Stadt lebt. Jahre scheinbarer Vereinsamung können hier Jahre tiefster Erkenntnis werden, zumal da es ja sicher überhaupt nicht wünschenswert ist, daß die Ärzte sehr lange Zeit hindurch den Städten fern leben, ohne Gelegenheit zu erhalten, ihre Eindrücke und Kenntnisse medizinischen Geschehens durch auffrischende Kurse und besondere Unterweisungen in den Zentren des Unterrichtes zu bereichern. So kann jeder Arzt wie ein Karthograph zu einer großen Karte unseres ärztlichen Wissens beisteuern, in der allmählich klarer und klarer die Krankheiten als ein Attribut eines bestimmten Lebensraumes und einer bestimmten Lebensführung erscheinen. Die Konstitution als das nachwirkende Ergebnis

bestimmten Lebens wird so hoffentlich zu einer exakten faßbaren Größe werden, als sie es heute noch leider ist. Wir arbeiten heute noch viel zu sehr mit Eindrücken und Meinungen. Es ist an der Zeit, an ihre Stelle Messungen und sicher gesehene Beziehungen zu stellen. Davon wird jeder Teil der Medizin, nicht zuletzt die heilende und verhütende, aber auch die experimentelle Wissenschaft Nutzen und sicheren Gewinn haben.

Rußland ist reich an solchen Gelegenheiten. Es ist um so reicher, als es doch wahrscheinlich leichter ist, solchen Problemen in einem Kulturlande nachzugehen, als etwa in dem Innern von Mittel- und Südamerika oder in Afrika. Angreifbar aber sind diese Aufgaben überall. Rußland ist aber besonders reich an solchen Gelegenheiten! Nicht allein die Kirgisensteppe, Mongolia und die weiten Flächen des nördlichen und östlichen Sibiriens, Mandschuria und andere Gebiete harren der ärztlichen Erschließung. Auch dies vielfach Gebiete von ältester Eigenart. Man kann schwer sagen, wo größerer Gewinn zu erwarten ist, ob auf praktisch sanitärem Gebiete, auf kulturpathologischem (wie man unsere Aufgabe bezeichnen könnte!), auf ethnologischem oder prähistorischem. Auch hier — dies braucht ja kaum betont zu werden — wird jede ernste Zukehr zur Arbeit Grundlegendes zutage fördern müssen. Dafür sprechen schon die spärlichen Funde früherer Zeit, sowie die großartigen Grabungen jüngerer Tage, etwa die in der Wüste Gobi.

Diese Völkerenklaven sind dabei der ideale Ort zum Studium der endemischen Krankheiten, wahrscheinlich auch gelegentlich zum Studium des epidemischen Aufflammens, über das wir leider auch noch recht wenig genaues zu sagen wissen. Gerade die Bedeutung Ost- und Mittelasiens ist ja in dieser Hinsicht fast lehrbuchgemäß bekannt. Sie ruht wohl auf der Steppe und ihren Menschen samt ihren Haustieren, ihrer eigenartigen, engen Gebundenheit.

Es ist tief bedauerlich, daß wir noch nicht das Institut für das bio-pathologische Studium Mittelasiens besitzen. So Tier wie Mensch geben uns hier Rätsel auf, deren Lösung praktisch und theoretisch unübersehbar wichtig ist. So ist es nur zu hoffen, daß bis zur Verwirklichung dieser notwendigen Einrichtung stille und unermüdliche Mitarbeit zahlreicher Einzelner und Institutionen wenigstens kleine Fortschritte erzielen läßt, die späterer Arbeit mit größerem Stil und größeren Mitteln die Bahn bricht. Man braucht nur die Namen Siewers und A. Humboldt zu nennen, um sich zu vergegenwärtigen, wie innig früher und eigentlich stets die Zusammenarbeit deutscher und russischer Wissenschaft in Rußland war, ein Zusammengehen, das hoffentlich im Angesicht der neuen großen Aufgaben im Osten erneut und schöner denn je aufblüht.